

Martin Skerhut

Freundschaft, Krieg und Frieden

Eine Geschichte aus Arkadia

2008

Vorwort

„Freundschaft, Krieg und Frieden“ spielt, wie „Orions Tod“ in Arkadia, der Welt der Feen. Keine der in unserer Welt lebenden Feen hat vollständige Erinnerungen an ihre Ursprungsheimat. Aber Arkadia existiert irgendwo und was dort passiert hat irgendwie auch Auswirkungen auf unsere Welt und ihre Bewohner. Noch liegen schreckliche Ereignisse in der Zukunft (oder der Vergangenheit), aber schon werfen kleine, unbedeutend erscheinende, Begebenheiten ihre Schatten voraus.

An den beiden Höfen der Sidhe herrschen Krieg und Frieden und wie es in unserer Welt oft auch der Fall ist, sind es Lappalien, die zu heftigen Konfrontationen führen. Die Sidhe Arkadias sind wie kleine Kinder, nur dass es bei ihren Auseinandersetzungen auch Tote gibt.

„Freundschaft, Krieg und Frieden“ steht in losem Zusammenhang zur Anthologie „Dämonenlust“ und spielt im selben „Universum“, ist allerdings vollkommen jugendfrei.

Trotzdem wünsche ich viel Spaß beim Lesen, so kurzweilig das Vergnügen auch sein mag.

Martin Skerhut

Freundschaft, Krieg und Frieden

Das Scharren der Hufe wurde lauter, unruhiges Schweigen hatte sich über die Reihen der Krieger gesenkt. Eine dünne Schneedecke lag auf der weiten, sanft gewellten Ebene vor ihnen. Im Sonnenlicht blitzten Schwerter und Rüstungen auf und blendeten die Kontrahenten auf beiden Seiten des Schlachtfelds. Die Sidhe waren in den Krieg gezogen, das Heer Andaras gegen das Heer Ailins.

In der trockenen, kalten Luft des klaren Wintertages dampfte der Atem der Feen und ihrer Reittiere und leichte Nebelschwaden stiegen zwischen den Kriegern auf. Beide Heere standen erhöht, die Schlacht würde im Tal stattfinden. Niemand hatte mit dem Schnee gerechnet, er war ein weiteres Hindernis. Einige der Krieger schlugen ihre Mäntel enger um sich und versuchten, sich warm zu halten. Kettenhemden klirrten, hier und da erklang ein verhaltenes Räuspern oder ein Schnauben.

Der General Andaras seufzte, ignorierte das prüfende Scharren seines weißen Hengstes auf dem gefrorenen Untergrund. Das Tier war unruhig, seine mächtigen Muskeln waren angespannt. Der General sah sich um, sah in den Tieren und den Kriegern die Nervosität und die Erregung. Sie warteten nur auf seinen Befehl, dann würden sie sich in die Schlacht stürzen. Aber der General wartete. Ein zu früher Angriff konnte alles zunichte machen. Das wusste er und das wusste auch sein Gegner. Die beiden Heere standen sich gegenüber, wartend, frierend. Aber keiner wagte den ersten Schlag.

Der Offizier klopfte dem treuen Tier den dicken Hals. „Ruhig, mein Freund. Nur noch eine kleine Weile Geduld“, flüsterte er sanft. Die weißen Ohren richteten sich rückwärts und lauschten den Worten. Der General wusste nicht, ob ihn das Pferd verstand, er gehörte nicht zu den Sidhe, die mit den Tieren sprechen konnten. Er war ein Krieger, kein Stallbursche. Nur manchmal wünschte er sich, er würde sein Pferd verstehen, oder ihm Befehle geben zu können, die komplexer waren als das, was er mit Geräuschen und Körperdruck aussagen konnte.

Sein Blick wandte sich der Ebene zu. Er strich sich durch das lange Haar, erlaubte sich für einen kurzen Moment Bedauern darüber, dass er dem Hengst nicht einfach die Zügel freigeben und losgaloppieren konnte. Fort von all dem hier, aber er war ein Krieger, der geschworen hatte, seine Königin und ihr Volk zu schützen. Er war kein Feigling und dies war nicht die erste Schlacht. Er musste sich konzentrieren, seine Gedanken mussten sich auf das Jetzt beschränken. Er durfte sich keinen Fehler

erlauben. Das war seine Armee und er war für jeden einzelnen Soldaten verantwortlich. Wenn sie durch sein Verschulden starben, wäre es wie Mord. Ein Hornstoß schmetterte über die Ebene. Der Erstschlag des Gegners. Wie eine dunkle Welle ergossen sich Ailins Reiter über die Hügel. Ein Soldat reichte dem General ein Fernglas und er erkannte mehr als nur Sidhe. Trolle verstärkten das Heer. Trotz der Gefahr lächelte der Sidhe.

„Jetzt geht es los!“, flüsterte er und hob eine Hand. Ein anderer Soldat blies sein Horn und auch das Heer Königin Andaras setzte sich in Bewegung.

Nur wenige Augenblicke vergingen und die Gegner trafen aufeinander. Schwerter trafen auf Schwerter. Es wurde angegriffen und pariert. Nichts deutete auf die den Sidhe nachgesagte Eleganz hin, wie Kinder prügeln sie sich, keine Spur von Schönheit und Grazie.

Sidhe waren für das Leben am Königshof geboren. Sie hielten sich an Gesetze, spannen ihre Intrigen und amüsierten sich bei verschiedenen Spielen. Das Leben könnte einfach sein, wenn es nicht hin und wieder Spannungen zwischen den beiden Königshöfen geben würde. Dann gab es ein kurzes Gemetzel, die Toten wurden beklagt und danach war wieder Ruhe und man ging wieder dem höfischen Leben nach. Wenn man überlebte.

Alt und jung zogen in den Krieg, Männer wie Frauen. Sie alle waren im Kampf ausgebildet, vertrauten auf ihre Kunst im Umgang mit dem Schwert. Einige von ihnen hatten schon die eine oder andere Auseinandersetzung miterlebt, manche hatten schon auf beiden Seiten gekämpft und für andere war es die erste und vielleicht auch letzte Schlacht.

Kriege zwischen den Sidhe unterlagen bestimmten Regeln. Und das Ende des Krieges, wenn es keine friedliche Einigung gab, und die gab es selten, war ein Gemetzel.

Den Auslöser dieses Krieges kannte der General nicht. Er vermutete eine Unstimmigkeit zwischen Andara und Ailin. Diese verschuldeten meist einen Krieg. Die beiden Herrscher waren oft wie Kinder, aber die Krieger, die sich in die Schlacht stürzten waren nicht besser. Es war eine Abwechslung und niemand machte sich Gedanken darüber, was passiert, wenn man nicht überlebt. Der Tod bedeutete den Sidhe nichts, man verschwand aus dem Leben.

Gerade noch rechtzeitig konnte der General der Keule eines Trolls ausweichen. Dabei fiel er vom Pferd. Der Schnee dämpfte seinen Aufprall. Er verfluchte seine

Unachtsamkeit. Er durfte es sich nicht erlauben, das Schlachtfeld zu verlassen, das konnte seinen Tod bedeuten. Und sein Tod würde die Moral seiner Truppen schwächen.

Mit lautem Geheul stürzte er sich auf seinen größeren, kräftigeren Gegner und ein paar gezielte Schwerthiebe brachten den Troll zu Fall. Blutend überließ der General ihn seinem Schicksal und wandte seine Aufmerksamkeit einem anderen Gegner zu, während sich sein Pferd vom Schlachtfeld entfernte.

Der General wehrte sich verbissen gegen seine Angreifer. Er hatte nicht die Zeit, sich um seine Gefolgsleute zu kümmern, hoffte aber, dass sie sich genauso gut schlugen wie er. Mehr als einen Troll brachte er zu Fall und auch den gegnerischen Sidhekriegern konnte er sich zur Wehr setzen. Blut, das ihm über die Augen rann und der einsetzende Schneefall erschwerten ihm die Sicht.

Er starrte in die angespannten Gesichter seiner Widersacher, sah die Furcht und die Wut der Unbekannten, die Teil seiner Familie sein konnten. Dieser Gedanke brachte ihn zu Fall, eine erneute Unachtsamkeit seinerseits und der gekonnte Hieb eines Schwertes und er lag im Schnee. Mit dem Kopf schlug er auf einen Stein und verlor das Bewusstsein. Sein Angreifer, ein Sidhe, ließ von ihm ab.

Die Schlacht wurde fortgesetzt, ohne dass das Schicksal des Generals bemerkt wurde. Und der erfahrene Soldat träumte.

Der Krieger stand mit dem Rücken zu ihm. Deutlich erkannte Gad das Spiel der Muskeln und sah den dünnen Schweißfilm auf der nackten Haut.

Mit tänzerisch leicht anmutenden Bewegungen durchlief der Krieger seine Übungsroutrinen, hieb auf unsichtbare Gegner ein und versuchte sich in komplizierten Schritten. Er hatte seine Umgebung vergessen, war eins mit seinem Schwert.

Gad folgte jeder Bewegung des Mannes gebannt. Faszination und Neid durchströmten den jungen Sidhe, gleichzeitig hoffte er, als Schüler von dem erfahreneren Kämpfer lernen zu können. Er sah auf sich hinunter. Groß und schlaksig war er, kein Vergleich zu den Muskelbergen des älteren Sidhe.

Lautlos formten Gads Lippen den Namen des Kriegers: Connor. Der beste Krieger der Sidhe und der Heerführer der Königin. Und Gad, der Tollpatsch, wollte in seine Dienste treten.

In einer mit dem Auge kaum zu verfolgenden Drehung fuhr der Krieger herum, entdeckte den Beobachter am Rand des Übungsplatzes. Das Schwert sank herab.

Mit einer lässigen Bewegung strich sich der Sidhe ein paar silbergraue Strähnen aus dem Gesicht. Dunkelgrüne Augen musterten den Jungen und ein erkennendes Lächeln legte sich auf das Gesicht.

„Du bist da. Also wird es nun Zeit ...“

General Connor stürzte auf Gad zu und schlug den Jungen mit einem Hieb zu Boden. Dunkelheit benebelte die Sinne des jüngeren Sidhe.

Gad erwachte mit Kopfschmerzen auf einer harten Matratze. Ein Trollmädchen, etwa in seinem Alter, saß auf einem Hocker neben dem Bett und sprang auf, als sie sein Erwachen bemerkte. Bevor Gad etwas sagen konnte, hatte das Mädchen den kleinen Raum verlassen. Der benommene Sidhe sah sich um. Es gab nur ein kleines Fenster, das kaum Sonnenlicht durchließ, das Bett und den Hocker. Neben der Tür lag eine Holzkiste.

„Du bist also wach“, sagte Connor und betrat das Zimmer. Das Trollmädchen folgte ihm. Gad nickte nur.

„Und du willst tatsächlich Königin Andaras Heer beitreten?“

Gad nickte erneut.

„Und warum glaubst du, sollen wir dich aufnehmen?“

„Ich ... ich ... ich weiß es nicht“, stotterte der Junge. „Mein Vater meinte, ich könnte hier viel lernen.“

Das Trollmädchen grinste breit. Auch der General lächelte.

„Du bist also zu nichts zu gebrauchen.“

Gad kämpfte gegen die Tränen an.

„Die Armee ist kein Ort für Schwächlinge. Du hast viel zu lernen. Du kannst erst einmal hier bleiben.“ Connor deutete durch den Raum. „Das wird deine neue Heimat sein. Für zwei Wochen. Wenn du es in dieser Zeit nicht schaffst, Emma hier zu Boden zu zwingen, gehst du wieder nach Hause.“

Der erfahrene Krieger verließ das Zimmer. „Der kleine Troll hier wird dich durch die Kaserne führen.“

Gad nickte nur. Abschätzend blickte Emma ihn an.

„Ich glaube“, sagte sie nach kurzer Zeit, „dass du nicht lange hier sein wirst!“

„Das werden wir ja sehen.“ Angriffslustig erwiderte er den Blick. Das Trollmädchen lachte.

„Ich bin sehr gespannt. Du hast bestimmt Hunger. Ich hole uns was.“

Nachdem sie gegangen war seufzte Gad laut. Er würde es nie schaffen, Emma zu besiegen. Sie war kräftiger gebaut als er, war einen Kopf größer als er und hatte bestimmt schon Erfahrung im Kämpfen. Er würde nicht mithalten können.

Der General erwachte aus seiner Bewusstlosigkeit.

Der Geruch seines eigenen Blutes und andauernder Kampfeslärm umgab ihn. Er tastete nach seinem Schwert und seinem Schild. Noch hatte niemand die Zeit gefunden, ihn auszurauben. Das bedeutete, dass die Schlacht noch in vollem Gange war.

Im Liegen versuchte der General, sich einen Überblick über die Schlacht zu verschaffen. Weit reichte sein Blick nicht, aber da sich kein Gegner in unmittelbarer Umgebung befand, wagte er es aufzustehen. Und was er sah ließ sein Blut gefrieren. Das Heer Andaras war auf wenige Dutzend Krieger geschrumpft, während Ailins Streitmacht kaum Verluste erlitten hatte. Tote Sidhe und Trolle säumten den Boden des Schlachtfelds. Grüne Uniformen erkannte der General, Andara hatte starke Verluste erlitten. Aber die violette Farbe Lord Ailins war sehr präsent unter den Kriegern. Der General wusste nicht, wie der Gegner das schaffte, vielleicht war mächtige Magie im Spiel, welche die Sinne verwirrte und den Körper verletzte. Der General war kein großer Magier. Er war geübt im Kampf mit allen erdenklichen Waffen, aber seine magischen Künste waren gering. Er suchte nach einem begabten Illusionisten, aber er sah nur Krieger, vermutlich, weil die magisch begabten Sidhe bereits gefallen waren.

Der General griff an die Seite und holte ein kleines Horn hervor. Damit blies er zum Rückzug. Diese Schlacht war verloren. Erneut würde es zu diplomatischen Verhandlungen kommen und dann...

Eine Woche später ... die Toten waren gezählt und die Sidhe begraben. Es hatte hohe Verluste gegeben und Ailins Heer hatte nur durch den Einsatz magischer Kräfte gewonnen. Wie nach jeder Schlacht folgte nun eine Zeit der Ruhe. Mitglieder beider Höfe konnten aufeinander treffen, ohne dass es gleich zu Auseinandersetzungen kam.

Der General saß am Rande des Übungsplatzes und sah jungen Sidhe beim Training zu. Er bemerkte Emmas Anwesenheit bevor sie sprach.

„Darf ich mich zu dir setzen?“, fragte sie. Der Sidhe nickte und machte auf der Bank Platz.

„Ich bin müde“, sagte er. „Es ist immer dasselbe und so sinnlos. Warum bekriegen wir uns?“

„Weil wir das immer schon getan haben. Die Feen der Dunkelheit gegen die Feen des Lichts.“

„Und immer ohne Grund. Familien treffen aufeinander und schau dir die Neuen an. Einer von ihnen ist ein Verwandter Ailins und in der letzten Schlacht habe ich einen von Andaras Söhnen getötet. Warum bekriegen wir uns?“

„Weil wir es ...“

„Ja, ich weiß, aber warum? Früher haben die Sidhe ehrenhafte Kriege geführt. Der dunkle Hof führte seine Schlachten und wir unsere. Irgendwann waren die Feinde besiegt. Und jetzt?“

Der Sidhe und die Trollfrau schwiegen.

„Bist du des Krieges müde?“, fragte Emma. Erstaunt sah der General sie an. Nach einer kurzen Zeit des Überlegens antwortete er. „Vielleicht ist es das. Es steckt keine Ehre in diesen Schlachten. Ailin und Andara sind wie kleine Kinder ...“

„Lass sie das nur nicht hören!“

„Und wenn schon, so ist es doch. Wir tun was sie wollen. Sie sind unsere Herrscher, wir gehören ihren Höfen an und was sie verlangen wird getan. Und hin und wieder ist das Krieg.“

Der General seufzte. „Gib mir einen Grund, Emma, warum wir das tun.“

„Wir sind was wir sind. Ihr Sidhe habt euch schon immer dieser Hierarchie verschrieben. Der König oder die Königin regieren einen Hof. Ihr habt eure Titel, selbst der geringste Sidhe ist mehr wert als der stärkste Troll.“

„Du klingst bitter!“

Emma lachte. „Warum auch nicht. Willst nur du dich deinen Depressionen hingeben?“

„Klinge ich so schlimm?“

Die Trollfrau nickte. „Fast hörst du dich an, als wolltest du deinem Leben ein Ende bereiten.“

„Die nächste Schlacht kommt bestimmt.“

„Ich kann mich an einen kleinen Jungen erinnern ...“

Der General lächelte. „Das ist lange her.“

„Dieser Junge ist tot.“

„Natürlich. Was hast du erwartet?“

„Nicht das. Nie hätte ich gedacht, dass aus dem kleinen Sidhe, der unbedingt in die Armee wollte, ein gefürchteter Führer mit Selbstmordgedanken wird.“

Der General schwieg.

„Gad?“

„Was ist?“

Emma nahm seine Hand in ihre. Obwohl er ein kräftiger Mann war, wirkten seine Finger wie die eines Kindes im Vergleich zu den Händen der großen Trollfrau.

„Du darfst dich nicht umbringen!“

„Irgendwann werde ich sterben.“

„Mit diesen Gedanken früher als dir lieb ist.“

Er sah ihr ins Gesicht. Ihre Augen leuchteten, dann flossen die Tränen und sie fiel ihm um den Hals.

„Du bedeutest mir so viel!“, schluchzte sie. „Du darfst mich nicht allein lassen!“

Der Sidhe wusste mit diesem Gefühlsausbruch nichts anzufangen. Er hatte Emma als starke Frau kennen gelernt, die ihre Emotionen gut im Griff hatte. Das und ihre Waffenfertigkeiten machten sie zu einer guten Kriegerin, die der General gerne an seiner Seite hatte. Jetzt hielt er sie überfordert in den Armen und ließ sie vor sich hin schluchzen.

Auf dem Übungsplatz hatten einige der jungen Krieger ihre Übungskämpfe beendet und starrten das ungleiche Paar neugierig an. Erst nachdem der General ihnen böse Blicke zugeworfen hatte, nahmen sie ihre Übungen wieder auf.

„Ich mag dich Gad“, sagte Emma. „Aber du wirst mich nie besiegen!“

Fast zwei Wochen hatte Gad in Andaras Heer ausgehalten. Er hatte mit den anderen Kadetten geübt, hatte sich geschlagen und etwas Geschick im Umgang mit dem Schwert erlangt. Dennoch waren seine Fortschritte nur langsam und lange würde sein Körper die Tortur nicht mehr mitmachen. Sein schwächtiger Körper war die Schläge nicht gewohnt, und wenn er keine Hiebe erhielt war es die Anstrengung, die ihn fast zu Boden gehen ließ. Er war ein Außenseiter unter den Sidhe und die anderen Feen wollten nichts von ihm wissen. Er war ein Schwächling, ein ungeliebter Sohn und das ließen ihn alle spüren. Alle bis auf Emma, die Zuneigung zu ihm gefasst hatte. Die beiden verbrachten jede freie Minute miteinander, auch wenn die

Bedingung des Generals ständig über ihnen schwebte, wie die Hand des Schicksalsgottes.

Emma und Gad saßen auf einem Baumstamm auf einer Lichtung und starrten in den Himmel. In zwei Tagen würde Gad die Armee verlassen müssen.

„Was wäre“, meinte das Trollmädchen. „wenn ich einfach behaupte, dass du mich im Kampf besiegt hast?“

„Dann wäre das eine Lüge.“

„Und?“

„Das ist nicht richtig. Das ist Betrug.“

„Und? Du wirst gehen müssen.“

„Ja, aber niemand kann mir nehmen was ich hier gelernt habe.“

„Wolltest du deswegen in die Armee?“

Gad schüttelte den Kopf.

„Nein, ich wäre gerne ein echter Krieger geworden.“

Emma nahm seine Hand und zog ihn mit sich.

„Dann reden wir mit dem General!“

„Was?“

„Ja, wir bleiben bei der Wahrheit. Du wirst mich nicht besiegen können! Noch nicht. Irgendwann vielleicht, aber um das zu schaffen, musst du hier bleiben.“

Emma zog Gad auf den Übungsplatz. Sein Herz schlug schnell und sein ganzer Körper war von Schweiß bedeckt.

Der General beaufsichtigte eine Gruppe erfahrener Kadetten und gab Ratschläge, wie sie ihren Schwertkampf verbessern können.

Respektlos boxte das Mädchen dem hoch gewachsenen Sidhe in die Seite und erlangte so seine Aufmerksamkeit.

„Was kann ich für dich tun?“ Trotz der unhöflichen Unterbrechung lächelte der General.

Emma deutete auf Gad.

„Er wird mich nie besiegen können!“

„Übermorgen muss er das auch nicht mehr!“

„Dann muss er gehen.“

„Ja.“

„Das will ich aber nicht.“

„So? Seit wann hast du ein Wort in der Sache mitzusprechen?“

Emma schwieg und starrte betreten zu Boden. Gad wünschte sich an einen anderen Ort, aber er konnte sich aus dem Griff des Trollmädchens nicht befreien. Wie ein Schraubstock hielt sie ihn fest. Eine Ewigkeit schien zu vergehen.

„Dann gehe ich auch“, sagte Emma und sah trotzig zum General auf.

„Er ist mein Freund und ich will ihn nicht verlieren. Noch nie hat sich ein Sidhe mit mir abgegeben. Und er ist nett ...“

„So?“ Der General lächelte. „Dann habe ich ja keine andere Wahl. Ich kann euch beide nicht gehen lassen.“

Die beiden Kinder sahen sich erstaunt an.

„In meiner Armee kämpfen Sidhe mit Sidhe und Trolle mit Trollen. Wenn ich beide Feen zusammenbringen kann, wird meine Armee stärker. Und mit euch als Beispiel sollte mir das auch gelingen.“

„Ich verstehe kein Wort“, flüsterte Emma Gad zu. „Ich auch nicht, aber wir bleiben.“

Die Trollfrau löste sich vom General und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

„Wir sind Freunde“, sagte sie. „Sprich nicht davon, dass du sterben willst. Nur der Tod kann uns trennen!“

Ein Lächeln schlich sich auf das Gesicht des Generals, erst zögernd, aber schließlich grinste er über das ganze Gesicht. Und Tränen flossen ihm die Wangen herunter, so ergriffen war er von Emmas Worten und ihrer vorangegangenen Reaktion.

„Die Kadetten werden reden“, sagte er und trocknete sein Gesicht mit der Hand.

„Lass sie doch! Wir sollen ihnen ein Vorbild sein und wenn sie sehen, dass sich ein Sidhe und ein Troll umarmen, dann verlieren sie ihre Berührungssängste.“

Der General seufzte. „Auch wenn ich das Gefühl habe, dass das noch ein paar Ewigkeiten dauern wird.“

Ein paar Jahre später. Erneut trafen die Heere der beiden Sidheherrscher aufeinander.

Der klare Wintertag war durchzogen von Schreien, dem Klirren von Stahl auf Stahl und dem Brechen von Knochen. Der Geruch von Blut erfüllte die Luft.

Längst hatte der General sein Schwert gezogen, kämpfte sich beidhändig seinen Weg durch die Reihen der gegnerischen Krieger. Verbissen, unermüdlich, tödlich. Und jeder tote Sidhe versetzte ihm einen kleinen Stich.

Trolle werden wiedergeboren, dachte er. Sidhe verschwinden. Für kurze Zeit ließ seine Aufmerksamkeit nach und einer kleinen Gruppe feindlicher Krieger gelang es, ihn einzukreisen. Vier zu eins. Der General verfluchte sich, konzentrierte sich aber auf den Kampf. Gleichzeitig stürzten sich die Gegner auf ihn. Sie waren jung und geschickt im Umgang mit Schwert und Schild. Der General parierte und wich aus, konnte hier und da einen Treffer landen, aber nie waren es stärkere Wunden. Er konnte seine Feinde nicht erkennen, Helme verbargen ihre Gesichter. Waren es Verwandte, Angehörige von Freunden? Er durfte sich nicht ablenken lassen, aber er war des Krieges müde. Es wäre leicht, sich jetzt überwältigen zu lassen. Er senkte das Schwert, aber bevor noch einer seiner Angreifer diesen Vorteil nutzen konnte, bekam der unterliegende Sidhe Unterstützung.

Mit einem wütenden Schrei stürzte sich Emma auf die gegnerischen Krieger und wütete mit ihrer Axt wie eine Berserkerin. Überrascht wehrten sich die Sidhe kaum und lagen blutend und entwaffnet am Boden, bevor der General den Namen der Trollfrau sagen konnte.

„Heute ist nicht der Tag deines Todes“, sagte sie, dann wütete sie an anderer Stelle weiter. Der General folgte ihr, bis er sich einem einzelnen Mann gegenüber sah. Die breite Gestalt steckte in einer reich verzierten Rüstung, die über und über mit Blut befleckt war. Das Gesicht war von einem geschlossenen Helm verborgen, der nur einen Schlitz für die Augen frei ließ, aber der General wusste, wem er gegenüber stand: Ailins General. Ihre Blicke begegneten sich, Hass traf auf Wut. Der General wollte sich auf seinen Widersacher stürzen, doch dieser hob nur die Hand und ließ ihn in der Bewegung erstarren.

„Ich bin nicht hier, um gegen Euch zu kämpfen“, sagte Ailins Heerführer. „Ich bin hier, um ein Friedensangebot zu machen.“

Und so endete auch diese Schlacht. Die Toten wurden beerdigt, jeder ging seines Weges ... bis zum nächsten Krieg.

Der General legte daraufhin sein Amt nieder. Er war für seine Aufgabe nicht geeignet. Er überließ Emma seinen Posten und zog sich in die Einsamkeit des Waldes zurück. Nur die Trollfrau wusste, wo er zu finden war und sie besuchte ihn oft.

Sie sprachen kaum über den Krieg und seine Sinnlosigkeit, sie sprachen wie Freunde miteinander. Bis zu dem Tag an dem Emma in einer Schlacht fiel.